

Einleitung

Der Lehrer ist ein junger Mann aus Afghanistan, die Chefärztin im städtischen Krankenhaus ist eine Schwarze und Ghana schickt seine Expert_innen zur Lösung der Griechenlandkrise nach Deutschland. Warum ist das so schwer vorstellbar und warum meinen wir, dass das nicht sein kann? Welche Bilder haben wir eigentlich im Kopf und wie bestimmen sie unsere Wahrnehmung von Schwarzen und Weißen?

Stellen wir uns vor, wir leben in einer Welt in der jede_r die gleichen Rechte und Möglichkeiten hat – unabhängig von der Hautfarbe – dann könnte jede_r jede Rolle einnehmen und wir wären nicht überrascht.

Wir haben den Test gemacht:

Zu einer Reihe von Bildern aus der Entwicklungszusammenarbeit, bei denen Fotopaare mit den gleichen Motiven, aber vertauschten Rollen gegenüber gestellt sind, wurden Passant_innen aus Dresden und Berlin nach Untertiteln und Kommentaren für die Fotos gefragt.

Auf unserer Ausstellung „weiß-schwarz - Was wäre wenn ... neue Perspektiven auf gewohnte Bilder“ sind die Fotos und die jeweiligen Reaktionen der Passant_innen auf fünf Textilbannern präsentiert. Durch das Vertauschen der Rollen wird die mediale Darstellung des/der Betrachter_in auf den Kopf gestellt und die Möglichkeit gegeben, bestimmte Stereotype zu reflektieren.

Diese Ihnen vorliegende Bildungsmappe soll das Thema der Ausstellung weiter aufgreifen. Durch Irritation, Bewusstmachung gewisser Vorurteile und Stereotype und Reflexion der eigenen Bilder von weiß und Schwarz, soll das Thema auch für interessierte Workshopgruppen und Schulklassen (wir empfehlen ab Klassenstufe 9) zugänglich werden.

Wir wollen

- auf alltägliche, diskriminierende Bilder im öffentlichen Raum aufmerksam machen und eine Wachsamkeit bei der Wahrnehmung von solchen Bildern initiieren
- rassistische und (post-)koloniale Stereotype und Rollenzuschreibungen thematisieren
- zur kritischen Reflexion der etablierten und von den Medien geschürten Eindrücke von Weißen und Schwarzen anregen und somit Stereotypen entgegenwirken
- ein Bewusstsein für bestehende Klischees gegenüber Schwarzen schaffen

Dazu finden Sie in nachfolgenden Arbeits- und Bildungsmaterialien sowohl interaktive Aufgaben und Spiele, als auch Begriffserklärungen, Textauszüge und Literaturvorschläge zum Weiterdenken.

Zu den einzelnen Angeboten

In der einführenden Methode „Ich sehe was, was du nicht siehst!“ durchlaufen die Teilnehmer_innen den gleichen Prozess vor der Entstehung der Ausstellung (s.o.). Sie erkennen implizierte Rollenzuweisungen (weiße Helfer_innen, schwarze Opfer) und werden sich diesen bewusst. Dazu ist eine Mindestteilnehmer_innenzahl von 8 Personen erforderlich.

Die zweite Methode mit dem Namen „Typisch Bildsprache“ kann in zwei Varianten durchgeführt werden. In Variante 1 führen die Teilnehmer_innen eine Bildanalyse durch. Dabei werden verschiedene Motive herausgearbeitet und charakterisiert. Die Teilnehmer_innen bekommen dadurch eine Vorstellung von der Vielfalt der systematischen und immer wiederkehrenden, diskriminierenden Bildsprache im öffentlichen Raum.

Unter selbiger Zielsetzung wird Variante 2 durchgeführt. Auch hier sollen verschiedene Motive, die typisch für die alltägliche Bildsprache sind, herausgearbeitet und charakterisiert werden. Dies passiert unter der Verwendung eines Textes („White Charity. Eine postkoloniale, rassistuskritische Analyse der Plakatwerbung in Deutschland“ von Kiesel und Bendix 2009). Später überprüfen/ testen die Teilnehmer_innen die vorliegenden Bilder anhand der dargelegten Kernaussagen.

Als dritte Methode stellt die Bildungsmappe eine Kreativaufgabe, „Über den Tellerrand geschaut“, zur Verfügung. Anhand einer vorgegebenen Situation (an vier verschiedenen Orten) erstellen die Teilnehmer_innen in vier verschiedenen Gruppen jeweils ein Bild. Im Anschluss werden die Bilder einander vorgestellt und Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet. Dabei werden möglicherweise gewisse Vorurteile und Stereotype in den Bildern ersichtlich und deutlich gemacht. Diese gilt es herauszustellen, zu reflektieren und zu überdenken.

Ergänzend zur ersten Methode wird außerdem ein „Memory in weiß-schwarz“ angeboten. Spielerisch sollen sich die Teilnehmer_innen an die Bilder und ihre Wirkung annähern. Jedem vorgegebenen Bild soll eine Aussage zugeordnet werden. Die Zuordnungen sind aber nicht ganz eindeutig und „passen“ zu mehreren Bildern. Parallel oder am Ende des Spiels reflektiert die Gruppe den Spielprozess. Dadurch soll der Blick bzw. die Perspektive der Teilnehmer_innen erweitert und auf vorhandene Klischees hingewiesen werden.

Dieser Bildungsmappe liegen außerdem kleine Flyer (ca. 50 Stück) bei. Ziel der Flyer ist es, über problematische Begriffe zu informieren, den oft unsicheren Umgang mit Begriffen wie z.B. „Schwarze/r“ oder „People of colour“ in

Einleitung

der alltäglichen Sprache entgegen zu wirken und einen reflektierten Gebrauch zu ermöglichen.

Ein letztes Lernspiel mit dem Namen „Auf den Spuren der Koloialzeit“ ist dem bekannten Spiel „Anno Domini“ nachempfunden. In diesem Spiel werden historische Ereignisse (z.B. aus der Kolonialzeit) aufgegriffen, die in einen zeitlichen Ablauf zu bringen sind. Deutlich werden soll dabei, welche Geschichte und Kontinuität einige Bilder (im weitesten Sinne) haben und woher viele Stereotype und Assoziationsketten resultieren.



„Ich sehe was, was du nicht siehst!“

Organisatorisches

- **Teilnehmer_innen:** mindestens acht Personen, für Schulklassen oder größere Gruppen bitte eine Aufteilung in acht Kleingruppen vornehmen
- **Materialien (aus dem Bildungspaket):** 8 Fotos für Methode 1 (vier Foto-Paare, gekennzeichnet durch verschiedenfarbige Punkte), weiterhin benötigt: Pinnwand oder Tafel, Pinnnadeln oder Magnete
- **Zeitdauer:** 25 – 45 Minuten

Ziele

Die Teilnehmer_innen erkennen implizite Rollenzuweisungen (weiße Helfer_innen, schwarze Opfer) und machen sich diese bewusst. Sie stellen einen Zusammenhang mit rassistischen Strukturen und Denkmustern und deren Folgen für Schwarze her.

Ablauf

Jede_r Teilnehmer_in / jede Kleingruppe erhält ein Foto aus der Ausstellung weiß-schwarz mit der Aufgabe, eine Bildunterschrift für dieses Bild zu finden.

Anschließend werden alle aufgefordert, sich jeweils eine Partner_in bzw. eine Kleingruppe mit einem ähnlichen Bild zu suchen. Überprüft werden die entstandenen Paare / Kleingruppen, indem die Farbe der Punkte auf der Rückseite der Bilder verglichen wird. Stimmt diese nicht überein, sollten die Partner_innen / Kleingruppen gewechselt werden.

Die Paare bzw. Kleingruppen stellen sich nun ihre Bilder und Bildunterschriften gegenseitig vor und beantworten folgende Fragen:

> Passen die Bildunterschriften jeweils auch zum anderen Bild? Warum? Warum nicht?

Nach etwa zehnminütiger Diskussion in den Kleingruppen werden die Ergebnisse im Plenum / vor der Klasse vorgestellt und die Bilder mit Bildunterschriften an die Pinnwand bzw. Tafel geheftet.

Für eine daran anschließende Diskussion können folgende Leitfragen genutzt werden:

> Seid Ihr bei einigen Bildern irritiert? Ist es schwierig für Euch, diese einzuordnen?

> Welche Rollen nehmen Schwarze und Weiße jeweils auf den Bildern ein? Entsprechen diese Euren Bildern im Kopf/ Vorstellungen? Warum (nicht)?

> Wie entstehen diese Bilder, die wir im Kopf haben, also diese klaren Rollenvorstellungen?

> Haben diese Bilder in unseren Köpfen Auswirkungen auf uns bzw. auf andere?

„Typisch Bildsprache“

Organisatorisches

- **Teilnehmer_innen:** 5-10 Personen für Schulklassen oder Gruppen ab 10 Personen, bitte Einteilung in Kleingruppen von zwei bis drei Personen vornehmen
- **Materialien (aus dem Bildungspaket):** alle beigelegten laminierten Bilder und Bildunterschriften-Karten, weiter benötigt: Pinnwand oder Tafel, Pinnnadeln oder Magnete
- **Zeitdauer:** 50 – 60 Minuten

Ziele

Täglich werden wir mit Bildern von Menschen aus anderen Erdteilen konfrontiert – auf Spendenplakaten, in Zeitungen, im Fernsehen. Dabei bedient sich die Bildsprache oft problematischen Klischees, wie zum Beispiel der Verbanung von allem Modernen aus dem Süden. Zu klären, was daran schwierig ist, fällt schwer, denn wir sind an diese Stereotype gewöhnt. Die Bilder weisen häufig eingängige Motive auf (z.B. Hilfsbedürftigkeit von Schwarzen, Homogenisierung Afrikas), die bewusst von z.B. Spendenorganisationen und Firmen genutzt werden, welche Assoziationen bei den Betrachter_innen wecken und damit z.B. ihre Spendenbereitschaft verstärken oder das Kaufverhalten beeinflussen.

Die Teilnehmenden sollen diese Motive erkennen, herausstellen und benennen. Sie bekommen so eine Vorstellung von der Bandbreite der systematischen, immer wiederkehrenden und diskriminierenden Bildsprache in der Öffentlichkeit.

Vorbereitung

Zu jedem Bild gibt es eine Bildunterschrift. Die Paare (Bild und Bildunterschrift) sind durch ein gleiches Symbol gekennzeichnet. Bild und Bildunterschriften werden nun mit der Rückseite aneinander geklebt oder geheftet, sodass auf der einen Seite das Bild und auf der anderen Seite die Bildunterschrift zu erkennen ist. Die Paare werden dann mit der Bildunterschrift nach oben auf dem Boden verteilt / an die Wand / Tafel gehängt, so dass alle Teilnehmenden sie sehen können. Für jede_n Teilnehmer_in oder jede Kleingruppe sollte am Ende ein Set bereit stehen.

Ablauf

Jede_r Teilnehmer_in bzw. jede Kleingruppe wählt sich eine Bildunterschrift aus, nimmt dann das Set an sich und betrachtet das Bild auf der Rückseite. Danach werden unter Beschreibung alle Bilder und Vorlesen aller Bildunterschriften (immer der Reihe nach) alle Sets zurück auf den Boden gelegt / an die Pinnwand / Tafel gehängt, so dass jede_r alle Bilder + Bildunterschriften sehen kann. (Die Bildunterschriften passen gewöhnlicherweise auf den ersten Blick nicht mit dem dazugehörigen Bild zusammen, da unser Alltag von anderen

Assoziationen mit Schwarzen geprägt ist. Es kommt möglicherweise bei einigen Teilnehmer_innen zu Irritation. Diese sollen die Gruppe durch die Vorstellung jedes einzelnen Bildes + Bildunterschrift teilen und zum Perspektivwechsel angeregt werden (Warum das Bild nicht auch mal so sehen?)

Gemeinsam wird nun nach Auffälligkeiten hinsichtlich der Bildsprache gesucht.

Zur Unterstützung können folgende Fragen dienen:

- Wer wird auf dem Bild dargestellt? Was tun die dargestellten Personen?
- Gibt es bildliche Stereotype (kulleräugige Schwarze, athletische Schwarze, wilde Schwarze etc.)?
- Welche Symbole werden verwendet? Welche Bedeutung haben sie?
- In welcher Umgebung sind die Personen dargestellt?
- Welche Rolle haben die Personen auf dem Bild? Werden Weiße und Schwarze unterschiedlich dargestellt oder bewertet?
- Welches Problem wird mit dem Bild angesprochen? Wer kann das Problem lösen?
- Enthält das Bild einen Appell an die Betrachter_innen?
- Wie wirken diese Bilder auf Schwarze bzw. Weiße/ Betroffene bzw. Nicht-Betroffene?
- Welche Gemeinsamkeiten/ Welche Unterschiede seht Ihr zwischen den Bildern?
- Wer ist jeweils aktiv/ Wer ist passiv? Wer spricht bzw. erläutert die Situation? Wer löst die Probleme?
- Werden auch die Verursacher/ die Ursache der Probleme gezeigt?
- Warum wird Werbung in dieser Form gemacht?
- Welche Folgen hat die Art der Abbildung auf den Bildern?

Es soll dabei herausgearbeitet werden, dass Schwarzen auf den Bildern häufig bestimmte Rollen und Klischees zugewiesen werden: sie sind Opfer, nicht aktiv (zumindest nicht zur Änderung ihrer Lebensbedingungen), auf ihre Kultur festgeschrieben und meist in ländlichen Regionen abgebildet. Weiße sind wohlützig, helfend, wissend. Macht- und Ausbeutungsverhältnisse, von denen Weiße profitieren, werden nicht thematisiert.

Während der Diskussion erfasst der/die Workshopleiter_in / Lehrer_in die Ergebnisse. Diese sollten schlussendlich so strukturiert sein, dass folgende Motive aufgezeigt sind:

- Fokussierung Natur, Natürlichkeit und Ursprünglichkeit
 - Homogenisierung
 - Hilfsbedürftigkeit
 - Sprachlosigkeit
 - Kindlichkeit usw.
- » genauere Erläuterungen der Motive siehe beiliegendes Blatt „Motive“

Am Ende sollte das Gesamtergebnis, zur Übersichtlichkeit, noch einmal kurz zusammengefasst werden.

„Typisch Bildsprache“

Organisatorisches

- **Teilnehmer_innen:** 5 - 30 Personen
- **Materialien (aus dem Bildungspaket):**
alle beigelegten, laminierten Bilder, Text von Kiesel & Bendix „White Charity: eine postkoloniale, rassismuskritische Analyse der entwicklungspolitischen Plakatwerbung in Deutschland“,
weiter benötigt: Pinnwand oder Tafel, Pinnnadeln oder Magnete, je nach Anzahl der Teilnehmenden Anzahl an Kopien des Textes (s.o.)
- **Zeitdauer:** 50 – 60 Minuten

Ziele

Täglich werden wir mit Bildern von Menschen aus anderen Erdteilen konfrontiert – auf Spendenplakaten, in Zeitungen, im Fernsehen. Dabei bedient sich die Bildsprache oft problematischen Klischees, wie zum Beispiel der Verbanung von allem Modernen aus dem Süden. Zu klären, was daran schwierig ist, fällt schwer, denn wir sind an diese Stereotype gewöhnt. Die Bilder weisen häufig eingängige Motive auf (z.B. Hilfsbedürftigkeit von Schwarzen, Homogenisierung Afrikas), die bewusst von z.B. Spendenorganisationen und Firmen genutzt werden, welche Assoziationen bei den Betrachter_innen wecken und damit z.B. ihre Spendenbereitschaft verstärken oder das Kaufverhalten beeinflussen.

Die Teilnehmenden sollen diese Motive erkennen, herausstellen und benennen. Sie bekommen so eine Vorstellung von der Bandbreite der systematischen, immer wiederkehrenden und diskriminierenden Bildsprache in der Öffentlichkeit.

Ablauf

Jede_r Teilnehmer_in bekommt einen Abschnitt auf dem beigelegten Text „White Charity: eine postkoloniale, rassismuskritische Analyse der entwicklungspolitischen Plakatwerbung in Deutschland“. Aufgabe dabei ist es nun, die Kernaussagen der jeweiligen Abschnitte herauszuarbeiten. Dafür ist ein Zeitfenster von 15 Minuten vorgesehen.

Danach werden die Ergebnisse vor allen vorgestellt. Währenddessen erfasst der/die Workshopleiter_in / Lehrer_in die Ergebnisse. Folgende Motive sollten schlussendlich aus dem Text ersichtlich werden:

- Fokussierung Natur, Natürlichkeit und Ursprünglichkeit
- Homogenisierung
- Hilfsbedürftigkeit
- Sprachlosigkeit
- Kindlichkeit usw.

» genauere Erläuterungen der Motive siehe beiliegendes Blatt „Motive“

Den Teilnehmer_innen werden nun die Bilder vorgelegt und gemeinsam wird besprochen, welche Aspekte des Textes in welchen Bildern zu finden sind.

Zum besseren Verständnis empfehlen wir, die Diskussion zu visualisieren (z.B. Mindmap, Cluster).

Am Ende sollte das Gesamtergebnis, zur Übersichtlichkeit, noch einmal kurz zusammengefasst werden.

„Über den Tellerrand geschaut.“

Organisatorisches

- **Teilnehmer_innen:** mindestens drei Personen, für Schulklassen (ab 9. Klasse) oder größere Gruppen bitte eine Aufteilung in Kleingruppen mit maximal 4-5 Teilnehmenden vornehmen
- **Materialien (aus dem Bildungspaket):**
 - 4 Briefumschläge (enthalten 4 Situations-Kärtchen)
 - 4 Beispielfotos
 - weiterhin benötigt: Mal- und Bastelutensilien (z.B. Farbkästen, Pinsel, Buntstifte oder für Collagen Zeitungen, Kleber, Schere) sowie Unterlagen und weißes Papier (DIN A3), Pinnwand oder Tafel, Pinnnadeln oder Magnete
- **Zeitdauer:** 60 Minuten

Ziele

Die Teilnehmer_innen erstellen, unabhängig voneinander, Bilder zu jeweils einer dieser Situationen:

- Situation 1: Familienfest in den USA
- Situation 2: Familienfest in Kamerun
- Situation 3: Familienfest in Deutschland

Dabei lassen die Teilnehmer_innen ihre bisherigen Vorstellungen über ein typisches Familienfest und stereotype Assoziationen mit dem jeweiligen Land in die Bilder einfließen und stellen diese dar. Durch eine gemeinsame Auswertung der Bilder in der großen Gruppe, bei der jede Kleingruppe erläutert, warum sie die Situation so abgebildet haben, werden die Teilnehmer_innen mit ihren eigenen Vorurteilen konfrontiert. Warum werden andere Gewohnheiten immer schlecht gedacht? Warum gelten sie als unzivilisiert, abnormal, fremd oder exotisch? Wie viel Überheblichkeit und „Überlegenheit“ steckt in unserem Denken? Diese und andere Fragen sollen diskutiert werden und Anregung geben, einen Perspektivwechsel möglich zu machen.

Ablauf

Jede Gruppe / jede_r Teilnehmer_in erhält ein Blatt Papier. Damit die Ergebnisse auch von einer größeren Entfernung für alle Beteiligten gut zu erkennen sind, sollte das Format mindestens DinA3 betragen.

Den einzelnen Gruppen wird ein Briefumschlag mit je einer der o.g. Situation gegeben. Bei mehr als drei Gruppen sollten die drei Situationen gleichmäßig auf die Gruppen verteilt werden.

Die Teilnehmer_innen erfassen „ihre“ Situation und sollen diese nun, ihren Vorstellungen entsprechend, zu Papier bringen. Dabei benutzen die Teilnehmer_innen die ihnen bereit gestellten Bastelmaterialien und Malfarben.

Wichtig ist, dass die einzelnen Gruppen nicht untereinander kommunizieren und ein möglicher Überraschungseffekt beim Vergleichen der Bilder nicht vorweg genommen wird.

Nach ca. 30 Minuten wird die Arbeit in den Kleingruppen beendet und die fertigen Bilder werden für alle sichtbar an die Tafel / Pinnwand geheftet.

Nun beschreibt jede Gruppe nacheinander:

- Welche Situation war vorgegeben?
- Situations-Kärtchen über dem Bild anbringen
- Wie wurde die Situation dargestellt?
- Warum wurde die Situation so dargestellt?
- Was ist an dem Bild besonders prägnant?

Nachdem alle Bilder vorgestellt wurden, diskutiert die Gruppe gemeinsam:

- Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es zwischen den dargestellten Situationen/ den Familienfesten in den drei verschiedenen Ländern?
- Welche Elemente in den Bildern sind „überraschend“?
- Hätte die gesamte Gruppe einzelne Bilder vielleicht anders dargestellt? Weshalb?

Nach 20-25 minütiger Diskussion gibt der/die Workshopsleiter_in / Lehrer_in die Beispiel-Fotos an die Teilnehmer_innen. Gemeinsam mit den anderen sollen die Beispiel-Fotos den eigenen Bildern zugeordnet werden.

Die richtigen Zuordnungen sind für den/die Workshopsleiter_in / Lehrer_in hier einsehbar:

Situation 1: Familienfest in Kamerun » Foto 3

Situation 2: Familienfest in den USA » Foto 1

Situation 3: Familienfest in Deutschland » Foto 2

Folgende Leitfragen können zur Reflexion der eigenen Bilder im Zusammenhang mit den Beispiel-Fotos genutzt werden:

- Gibt es Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zwischen den eigenen Bildern und den Beispielfotos?
- Worin bestehen die Unterschiede zwischen den eigenen Bildern und den Beispiel-Fotos?
- Überraschen die Beispielfotos?
- Welche Vorurteile werden unter Berücksichtigung der Beispiel-Fotos in den selbstgemalten Bildern deutlich? Geschah das bewusst oder eher unbewusst? Wenn bewusst, warum?

„Auf den Spuren der Kolonialzeit“

Organisatorisches

- **Teilnehmer_innen:** Aufteilung in Gruppen mit maximal fünf Personen
- **Materialien (aus dem Bildungspaket):**
Spielkarten
- **Zeitdauer:** zwischen 20 – 40 Minuten

Ziel

Spielerisch lernen die Teilnehmenden verschiedene Ereignisse der Kolonialzeit und ihr Erbe kennen. Dabei soll deutlich werden, woher viele Stereotype und Assoziationsketten kommen und wie diese unser heutiges Denken beeinflussen.

Ablauf

Jede Gruppe bekommt die Spielkärtchen ausgehändigt. Jede_r Spieler_in erhält anfangs fünf Karten. Dabei ist wichtig, dass jede_r seine Karten offen vor sich auf den Tisch legt, damit die Rückseite für jede_n, auch für den/die Inhaber_in der Karten, verdeckt bleibt.

Dem Nachzieh-Stapel wird eine Karte entnommen. Diese dient nun als Startkarte und wird in der Mitte des Tisches offen hingelegt.

Der/Die Spieler_in, der/die am Zug ist, wählt sich eine seiner/Ihrer Karten aus, liest diese laut vor und platziert sie zeitlich entweder vor oder nach der Startkarte.

Der Reihe nach wird versucht, die Ereignisse in einen zeitlichen Ablauf zu bringen.

Zu jeder Zeit darf der/die nachfolgende Spieler_in die Reihenfolge der Ereignisse anzweifeln. Statt eine zusätzliche Karte in den Ablauf zu bringen, werden dann alle Karten umgedreht und der Zeitstrahl auf seine Richtigkeit überprüft.

- Sind die Ereignisse richtig angeordnet ...
- ... so muss der/ die Zweifelnde zwei Strafkarten ziehen. Die „alten“ bzw. angezweifelten Karten werden auf einen Ablage-Stapel gelegt. Der/ Die Nächste ist am Zug.
- Sind die Ereignisse falsch angeordnet ...
- ...so zieht der/die Vorgänger_in zwei Strafkarten und die bisher gelegten Karten kommen auf den Ablage-Stapel. Nun darf der/die Zweifelnde mit einer neuen Startkarte vom Nachzieh-Stapel und einer eigenen Karte beginnen.
- Der/die Spielende, der/die als Erste_r keine Karten mehr besitzt, hat das Spiel gewonnen.

„Memory in weiß-schwarz“

Organisatorisches

- **Teilnehmer_innen:** Pro Spiel ca. 4-6 Spieler_innen
- **Materialien (aus dem Bildungspaket):**
Memory-Spiele,
weiter benötigt: je nach Anzahl der Teilnehmenden
Kopien des Spieles anfertigen
- **Zeitdauer:** zwischen 20 – 30 Minuten

Ziel

Die Teilnehmer_innen sollen sich mit impliziten Rollenzuweisungen (z.B. weiße Helfer_innen, schwarze Opfer) auseinander setzen. Sie werden spielerisch durch Irritation dazu angehalten sich mit ihren Bildern und Rollenzuweisungen auseinander zu setzen und einen Perspektivwechsel vorzunehmen.

Achtung: Eine eindeutige Zuordnung der Bilder zu den Bildunterschriften kann nicht erfolgen. Das was wir auf den Bildern sehen, sehen andere vermutlich ganz anders. Hier soll einzig und allein dazu angeregt werden, den Blick auch mal zu verändern. Es gibt kein Richtig und Falsch.

Ablauf

Jede Kleingruppe erhält ein Memory-Spiel (bei Bedarf müssen die Memory-Karten kopiert und ausgeschnitten werden, sodass mehrere Gruppen gleichzeitig spielen können, Kopiervorlage im Bildungspaket enthalten). Die Bilder werden verdeckt in einer Gruppe zusammengelegt. In einer anderen Formation liegen dann die Textkärtchen, ebenfalls verdeckt. Prinzip des Spiels ist es, dass jedem aufgedeckten Bild eine Aussage zugeordnet werden soll. Die Teilnehmer_innen decken aus jeder Gruppe (also je ein Bildchen und ein Text) ein Kärtchen auf. Dabei vergleicht derjenige/diejenige, der/die an der Reihe ist, ob Aussage und Bild zueinander passen können.

Folgende Fragen können sich die Teilnehmenden bei jedem Spielzug zur Reflexion stellen:

- Was sieht man auf den Fotos?
- Welche Bildunterschrift würdest du zu welchem Bild zuordnen?
- Hast du beim ersten Betrachten des Bildes auch daran gedacht? Was hättest du (stattdessen) erwartet?
- Warum passen manche Bildunterschriften für dich „nicht“ zu den Bildern? Welchen Titel würdest du, alternativ zur Bildunterschrift, dem Bild geben?

Wahlweise können sich die Kleingruppen nach einer Runde Memory auflösen und mit allen Teilnehmenden zusammen diskutieren, welche Probleme oder Fragen sie bei dem Spiel hatten.

- Fiel es dir schwer die Bilder mit den Unterschriften zusammenzubringen? Warum?
- Woher kommen unsere Vorstellungen von Schwarzen und warum fällt es uns schwer diese zu hinterfragen bzw. zu überdenken? Warum fällt uns eine vorurteilsfreie Perspektive so schwer?
- Wer/ Was beeinflusst unser Denken bezüglich der Rollen von Weißen und Schwarzen in der Welt?
- Nachrichten, Plakate, Werbung, Zeitungen, Zeitschriften, Hilfsorganisationen, Fernsehen,, Politik, Erziehung, Freunde, Familie, öffentliche Meinung,... ???

Lösungsvorschlag

Achtung: eine eindeutige Zuordnung der Bilder zu den Bildunterschriften kann nicht erfolgen. Das was wir auf den Bildern sehen, sehen andere vermutlich ganz anders. Hier soll einzig und allein dazu angeregt werden, den Blick auch mal zu verändern. Es gibt kein Richtig und Falsch.

Mögliche Zuordnungen Bilder und Bildunterschriften

Motive (für Workshopleiter_in/ Lehrer_in)

Diese Liste soll einen groben Überblick über die verwendete Bildsprache, deren Motive und eine Auflistung, was sich dahinter verbirgt, geben. Sie ist keinesfalls vollständig. Bei Verwendung anderer Bilder soll und kann die Liste gern erweitert werden.

In den von uns, zur Verfügung gestellten Materialien sind folgende Merkmale erkennbar:

Fokussierung Natur, Natürlichkeit & Ursprünglichkeit:

- Nacktheit, Mangel an Kleidung und Besitz (Mangel an zivilisatorischen Attributen)
- Ursprünglichkeit und Natürlichkeit mit Schwarz assoziiert
- modern und zivilisiert mit weiß assoziiert

Homogenisierung:

- Kontinent Afrika als Einheit, homogenes Afrika
- dunkler Kontinent
- Mangelsituation auf gesamten Kontinent assoziiert

Hilfsbedürftigkeit:

- Konstruktion Schwarzer als hilfsbedürftig, defizitär und passiv
- keine Fähigkeiten, Leben selbst zu gestalten
- wenn Aktivität zu sehen ist, dann auf wenige Dinge beschränkt (kochen, Wasser holen, Feldarbeit etc., nur existenzsichernde Arbeiten, Selbsterhaltung)
- „begrenzt aktiv“
- Ausbleiben von politischer und sozialer Aktivität
- auf Hilfe angewiesen
- in Bezug zur Spendenorganisation: ohne Spenden und Spender_innen (also den Weißen) gäbe es keine z.B. Schule, Brunnen

Sprachlosigkeit:

Vergleich Weiß-Schwarz

- Schwarze sprachlos, unmündig
- wenn sie Stimme bekommen, dann ist Thema meist Existenzsicherung

Kindlichkeit:

Vergleich: Weiß – Erwachsen, Schwarz – kindlich

- Darstellung häufig nur Frauen und Kinder (die Schwarzen)
- Verniedlichung durch Lächeln
- schwarze Männer nicht dargestellt
- Dämonisierung des schwarzen Mannes, Männer handelnde Objekte (kommt auf Spendenplakat nicht an)
- Kind kann bevormundet werden
- „Anleitung des erwachsenen Westens um Elend zu entkommen“

weiteres Merkmal, z.B.

Exotisierung

- Kontrast zum eigenen Leben
- alles andere ist „anders“, „exotisch“, „fremd“

usw.